

Bernhard Hänsel¹

ARCHÄOLOGIE UND SPRACHE - EIN PLAIDOYER FÜR DIE VIELSPRACHIGKEIT

Für die Aufforderung zu dem von Walter Lang veröffentlichten Artikel Stellung zu nehmen, danke ich. Vieles was der Beitrag bringt, braucht nicht wiederholt, bekräftigt oder auch relativiert werden, indem man darauf Abschnitt für Abschnitt eingeht. Darf ich auf einige Grundaussagen zu der Frage, ob das politisch zusammenwachsende Europa eine intensivere Kommunikation - am besten durch eine Wissenschaftssprache in der Archäologie - braucht oder nicht, zu sprechen kommen:

1) Völlig unbestritten kann die notwendige wissenschaftliche Kommunikation auch in der Archäologie nur in sprachlich verständlichen Bahnen stattfinden, wir brauchen also die Möglichkeiten, Verständlichkeit zu erreichen. Aber muß das eine Sprache sein? Ich glaube das nicht.

2) Die Zeit der europaweit verständlichen Wissenschaftssprache Latein ist mit dem Humanismus und der Barockzeit vorbei. Einer historischen Disziplin wie der Archäologie stünde es gut an, sollte sie eine Einheitsprache wirklich brauchen, Traditionen wiederzubeleben und das Latein zu favorisieren.

Besser wäre es noch, die Fachdiskussion auf der Grundlage der ältesten überlieferten europäischen Sprache, dem Griechischen, und das ruhig in dem heute gebräuchlichen Gewand des Neugriechischen zu treiben. Selbstverständlich

weiß ich, daß das eine utopische Forderung ist. Logik und Praxis passen nicht immer zusammen. Aus forschungsgeschichtlichen Gründen sollten wir auch das Französische höher bewerten, als wir es heute tun.

3) Kommunikation unter Archäologen ist nur die eine Seite ihrer Tätigkeit. Jede historische Disziplin hat die breitere Aufgabe, ihre früher und jetzt gewonnenen Erkenntnisse in die Gesellschaft zu tragen. Geschichtliches Wissen als Gemeingut ebenso wie aktuelle Entdeckungen sind für die interessierte und gebildete Öffentlichkeit immer wieder neu aufzuarbeiten und das in einer für den Zeitgeist verständlichen Weise. Solange es Einzelsprachen gibt, sind diese alle als Medium zur Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse in ihrem Umfeld notwendig. Sonst würden die Empfänger und Konsumenten, die die Zielgruppen unserer Forschung sind, nicht erreicht. Das gilt für Sprachen, die von vielen und wenigen gesprochen werden, das gilt für alle Sprachen.

4) Archäologische Forschung hat immer einen Realbezug zu einem Raum. Urgeschichtliche Kulturwelten sind, auch wenn es selbstverständlich regional weit ausgreifende Beziehungsgeflechte, allgemeine Tendenzen der Entwicklung und Veränderungen gibt, in der Regel klein. Für sie speziell wird sich immer nur ein kleiner Kreis von Betroffenen interessieren, die sich in irgendeiner Form als Nachfahren verstehen. Der Heimatbezug der archäologischen Forschung als Regionalwissenschaft ist also gegeben und auch ein Stück Sinn ihrer Arbeit. Sprachlich kann sich diese nur in der jeweiligen Regionalsprache

¹ Institut für Prähistorische Archäologie, Freie Universität Berlin, D-14195 Berlin, Deutschland.
E-mail: free@mail.zedat.fu-berlin.de

artikulieren. Regionalspezifische Publikationen in der jeweiligen Landessprache werden unverzichtbar bleiben.

5) Der darin liegenden Gefahr des Provinzialismus kann begegnet werden und es wird ihr auch schon lange und immer wieder effektiv begegnet: Aktuelle Hauptergebnisse werden in internationalen Sammelwerken, zumeist Kongreßberichten, in Sprachen, die ein breiterer Kreis lesen kann, vorgelegt. Monographien als zusammenfassende Beschreibungen von Kulturen, Kulturräumen oder Kulturabschnitten in Sprachen außerhalb ihrer Heimatregion sind verbreitet und bieten dem Außenstehenden Einstiegsmöglichkeiten. Für den Studienbetrieb der Universitäten wie für breitere Bildungsschichten sind solche Darstellungen unerlässlich. Es gibt sie grundsätzlich, das Zusammenspiel in der europäischen Archäologie funktioniert ganz gut. Der große Nachteil bzw. die Grenzen der Verbreitung archäologischer Gesamtdarstellungen über Sprachbarrieren hinweg liegt im Kommerziellen. Ein Buch über die frühen Kulturen Ägyptens wird auch z.B. für einen estnischen Verlag ein Verkaufserfolg, eine Darstellung etwa zur Archäologie Flanderns dort aber kaum.

6) Was sich auf der kommerziellen Ebene abspielt, ist letztlich der Spiegel unserer wissenschaftlichen Tätigkeit. Es interessieren sich nicht alle Archäologen für alle Kulturräume und -zeiten Europas oder gar darüber hinaus. Wer sich von außen kommend intensiv für eine frühe Kulturwelt oder einen regional determinierten Kulturabschnitt in einer Gegend interessiert, in der eine andere Muttersprache als die seine herrscht, wird diese zu lernen haben, um mitreden zu können. Niveauvolles internationales Miteinander spielt sich immer in räumlichen Grenzen ab. Für den einzelnen Forscher werden immer die Sprachen der Nachbarn die wichtigen sein. Es bedarf dafür nicht der "lingua franca".

7) Der Kreis der an archäologischer Regionalforschung Interessierten wird immer klein sein. Es ist ein großer Trugschluß zu hoffen, daß die eigenen Erkenntnisse besser wahrgenommen würden, wenn sie nur in einer der internationalen Wissenschaftssprachen oder in der modernen

Wissenschaftssprache Englisch veröffentlicht würden. Der wirklich Interessierte liest sie auch in der Regionalsprache oder findet den Weg, diese sich verständlich aufzubereiten.

8) Wir sollten klar unterscheiden zwischen Forschungsaktivitäten, Forschungsdisputen, dem Ringen um Erkenntnisse - und deren zusammenfassende Ausbreitung in der Öffentlichkeit, zugespitzt gesagt zwischen Arbeit und Propaganda. Erstere soll in jeder beliebigen Sprache, die der engere Kreis der Interessierten versteht, stattfinden, letztere sollte heute polyglott sein. Das Englische wird dabei sicher vorrangig sein. Jede Werbung aber kennt ihre Zielgruppe und spricht sie in der richtigen Sprache an, die nicht immer das Englische sein wird.

9) Zum Glück findet auch archäologische Regionalforschung nicht mehr nur in abgeschotteten Nationalgrenzen statt. Kooperationen zwischen Archäologen verschiedener Muttersprachen mehren sich zusehends. Solche Kooperationen sollten sich sprachlich in den Idiomen der Betroffenen abspielen und möglichst nicht auf eine dritte Verständigungssprache, eine Art lingua franca zurückgreifen. Das Interessenfeld der gemeinsamen Forschungsarbeit liegt in der Regel in einem engeren oder weiteren Nachbarschaftsbereich in sich berührenden Problemfeldern. Nachbarn sollten in ihren beiden Sprachen kommunizieren, nicht nur im täglichen Umgang, sondern auch in ihren Publikationen. Mein Plädoyer geht auf zweisprachige Ausgaben, wie es etwa Serben und Deutsche mit dem ersten Band ihrer gemeinsam durchgeführten Ausgrabung in Feudvar bei Mošorin in der Vojvodina (Prähistorische Archäologie in Südosteuropa 13, Kiel 1998) mit dem Titel "Das Plateau von Titel und die Šajkaška - Titelski Plato i Šajkaška" und dem Untertitel "Archäologische und naturwissenschaftliche Beiträge zu einer Kulturlandschaft - Arheološki i prirodnjački prilozi o kulturnoj slici područja" demonstriert haben. In dieser Form wird das Buch mehr Leser finden, als wenn es z.B. auf englisch geschrieben wäre.

Eine wissenschaftlich grenzüberschreitende Zusammenarbeit kann nur auf Dauer in Partnerschaftlichkeit und gegenseitiger Akzeptanz funktionieren. Das hat auch immer sprachliche

Implikationen, wir sollten das akzeptieren. Alles was nach "Sprachimperialismus" aussieht, dürfte sich kontraproduktiv auf die internationale Kooperation auswirken.

10) Die englische Sprache hat fraglos die Position einer lingua franca bekommen. Es gibt mit Sicherheit Bereiche, in der sie auch in den archäologischen Disziplinen eingesetzt werden muß. Wir sollten uns aber der Grenzen bewußt sein und diese nicht überschreiten wollen. Nicht jeder, der englisch spricht, spricht es auch gut - im schriftlichen ist der Unterschied noch krasser. Das oberflächliche oder unvollkommene Benutzen einer Sprache führt ganz zwangsläufig dazu, daß Gedanken oberflächlich und unvollkommen geäußert und in letzter Konsequenz auch oberflächlich und unvollkommen gedacht werden. Kann das unser Ziel sein?

Sprachstruktur und Gedankenstruktur sind miteinander verwoben. Gedanken formen sich beim Sprechen. Sprachliche Vielfalt bedeutet Gedankenvielfalt. Sprachvereinheitlichung bedeutet Gedankenvereinheitlichung, Sprachvereinfachung durch die Etablierung einer lingua franca birgt die Gefahr einer Gedanken-simplifizierung. Moderne Geisteswissenschaften sollten nicht auf die Komplexität der Gedankenführung, wie sie auch durch viele Sprachen gefördert wird, verzichten. Ich fürchte mich vor einer Welt, in der wir alle uns einer Kreolsprache bedienen.

11) Das Risiko, einer mehr oder weniger gehobenen Kreolsprache zu verfallen, mag für manche Naturwissenschaften vielleicht nicht so gefährlich wie für eine Geisteswissenschaft sein. Für die Archäologien ist das jedoch inakzeptabel. Deshalb haben sich ja auch längst Strukturen herausgebildet, die zur Verbesserung des gegenseitigen Verständnisses grundsätzlich nicht schlecht aber immer noch ausbaufähig sind. Die meisten kleineren Länder veröffentlichen in ihren zentralen Zeitschriften mehrsprachig. Sogar Monographien werden wie etwa in Slowenien bereits seit 1955 zweisprachig von vornherein angelegt. Manche Länder haben wenigstens zeitweise fremdsprachige Zusammenfassungen wie z.B. die "Polish Archaeological Abstracts" vorgelegt. Viele publizieren in mehreren Sprachen Resumés. Diese sollten bei Monographien nicht

allzu knapp ausfallen und sich nicht nur auf das Englische beschränken. Engländer, Franzosen, Deutsche und Russen sollten endlich zur Kenntnis nehmen, daß auch ihre Publikationen verschiedene fremdsprachige Zusammenfassungen enthalten sollten.

Die Redaktion der "Prähistorischen Zeitschrift" hier in Berlin stellt jedem Beitrag ein deutsches, ein französisches und ein englisches Resumée voran, sowie ein viertes in der Muttersprache des Autors oder in der Sprache des behandelten Gebietes.

Zeitschriften wie die "Antiquity" oder die "Germania" sollten dies auch praktizieren bzw. ausbauen. Zur Überregionalität gehört heute die Mehrsprachigkeit, nicht die isolationäre Dominanz einer der großen Sprachen.

12) Mehrsprachigkeit, nicht die Reduzierung auf eine dominante Sprache führt zum fazettenreichen Wissenschaftsbetrieb, der die Archäologie voranbringt. Wenn die allgemeine Verkehrssprache englisch für wichtige Arbeiten sich durchsetzt und daneben die anderen europäischen Sprachen zweitklassig zu lokalen Verkehrssprachen degradiert werden, wird eine geistige Verarmung die Folge sein. Wenn nur das Englische zur Wissenschaftssprache wird, läuft die Forschung Gefahr, daß es zu viele nur die Geschäftssprache beherrschende Kollegen gibt. Die notwendige nachbarschaftliche Kommunikation würde darunter leiden.

13) Bekanntermaßen gibt es methodische und sachliche Interessengruppierungen in unserem Fach, die sich in "Schulen" zusammenfinden. Schulen verkehren in der Regel in einer Sprache. Reduzieren wir den internationalen Umgang im Fach auf eine Sprache, so wird automatisch die Denkweise der diese Sprache sprechenden Schule dominant. Dominanz hat immer die Verengung zur Folge. Wissenschaftliche Lebendigkeit resultiert immer aus der Vielzahl der Denkansätze, aus dem Nebeneinander verschiedener Schulen, die auch andere Sprachen sprechen. Dies gilt für regional bezogene Forschung ganz außer Frage, sollte aber auch bei den heute so beliebten methodischen Grundsatzdiskussionen nicht außer Acht gelassen werden.

14) Die Vertreter der sogenannten großen Sprachen haben es natürlich leichter, sich Gehör zu verschaffen, als die der kleinen. Es besteht die ständige Gefahr, daß die Sprachkompetenz der Großen mit einer Sachkompetenz verwechselt wird.

Die Vertreter der großen Sprachen sind im Wissenschaftsbetrieb nolens volens dabei, Diskussionen an sich zu reißen. Die Kollegen der kleineren Sprachgruppen müssen sich mitunter

ungerechtfertigt zurückgesetzt fühlen. So können Animositäten bis hin zum berechtigten oder unberechtigten Vorwurf des "Sprachimperialismus" entstehen. Der archäologischen Forschung kann so etwas nicht nutzen. Der Ausweg kann nur in der Vielsprachigkeit liegen. Europa hat viele Sprachen, sie müssen in der Wissenschaft genutzt werden, auch wenn das nicht einfach ist.